

Gedanken zum Thema "Schulgebet"

Autor(en): **Theiler, Klara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baumgrenze, an ihrer obern Grenze die Kampf- und Krüppelzone.

In der untern und mittlern Partie: besonders Fichten und einzelne Weißtannen.

Obere Partien: Fichten und Arven, Bergföhren (aufrechte und Legföhre). In der Kampfzone tritt die Fichte stark zurück.

Bis ca. 1750—1800 m im Murgtal (einzelne Bäume und Krüppel bis gegen 2000 m).

Bis ca. 1800 m an den Südhängen der Churfürstentumskette.

Alpine Stufe: von der Baumgrenze aufwärts bis zu den höchsten Gräten.

Unterer Teil: eigentliche alpine Stufe mit Legföhren, Alpenerlen, Alpenrosen, Alpenazalee, Spalierweiden, Beerensträucher usw.

Oberer Teil: Schneestufe mit dem Pionierrasengürtel, Polsterpflanzen-gürtel und dem Kryptogamengürtel (Flechten, Moose, Pilze, Algen usw.).

Dank seiner ursprünglichen Vegetation ist das Murgtal in hervorragender Weise ein pflanzengeographisches Demonstrationsobjekt.

Jak. Sager

Gedanken zum Thema »Schulgebet«

Der Artikel von Kollege J. H. in Nr. 23 der »Schweizer Schule« bringt mich dazu, eine schon längst geplante kleine Arbeit über das persönliche Gebet in der Schule hier folgen zu lassen. Meine ersten Erfahrungen auf diesem Gebiet und die ersten Uebersetzungen stammen aus der Zeit, in der ich wie J. H. in einer mehrheitlich reformierten Vorortsgemeinde unterrichtete. Meine Gedanken gelten wohl für die Unterstufe, doch wäre es sehr interessant, würde ein Kollege oder eine Kollegin der Oberstufe nach diesen Ideen weiterarbeiten und uns den Erfolg dieses Bemühens seinerzeit auch kundtun.

Für unsere Erst- und Zweitkläßler sind die gebräuchlichen Gebete zu schwer. Die Gefahr des Herunterleierns ist deshalb sehr groß. Wir beten am Anfang nur kurz:

Liebe Vatter im Himmel obe,

Di heilig Name wemmer lobe. Amen.

Diese Worte stammen aus der Mundartfassung des Vaterunsers nach Kanonikus J. Kronenberg, der auch eine sehr leicht faßliche Form für das Ave Maria gefunden hat. (»Dich, Maria, wemmer grüebe...«)

Oder wir sagen:

Liebe Gott, mer bitted Di,
hilf is brav und flissig si. Amen.

Am Schlusse:

Liebe Gott, mir dankid Dir. Amen.

Später finden wir etwas längere Gebete, sei es in Mundart oder Schriftsprache. Bei mir sind schon oft solche aus dem Unterricht selber herausgewachsen.

Sehr gut eignen sich auch einzelne Mundartgebete aus dem Büchlein »Ich gehe zur heiligen Messe« von Leni Staffebach.

Ein etwas längeres Gebet gab uns einmal lange Zeit hindurch einen besinnlichen Wochenbeginn. Es stammt aus dem Heft 1943 »Zum Tag des guten Willens«:

Zu einem neuen Morgen

Jetz göhnd mer früsch i Tag.

's isch alli Nacht verby.

O liebe Herr und Gott,

Du muescht hüt by-n-is sy!

Chumm mit i euses Wärich,

seig's Arbet oder Spil,

wehr 's Böse vo-n-eus ab

und bhüet is Seel und Lyb!

Gib, was 's zum Läbe brucht!

Schänk Du eus Brot und Gwand!

Und loh-n-is ewig nie

us Dyner starche Hand.

Amen.

Dora Haller.

Das Gebet wurde dann 1944 schlicht vertont und würde auch in dieser Form die Kinder fesseln. Uebrigens ist auch das ein-

fache Gebet, das wir Pfadfinder meist zum Essen singen, in der leicht geänderten Form auch für die Schule zu gebrauchen. Sogar meine Erstkläbler singen es gern als Kanon!

Für Hilf und Chraft, für 's täglich Brod,
mer dankid Dir, o Gott.

Beten, mit Gott reden, nie erleben unsere Kinder mehr, als wenn sie selber mit ihren eigenen Worten dem Herrgott sagen dürfen, was sie bewegt. Unsere Kinder sind aber leider oft fern von diesem persönlichen Gebet, und doch stehen sie mit all ihrem Vertrauen und ihrer Bereitschaft dem Herrgott viel näher als wir kluge Erwachsene. Wir wollen ihnen helfen, auch ohne gebundene Worte beten zu können. Mir scheint, daß Kinder, die so persönlich zum Vater im Himmel oder zum Heiland beten, irgendwie den innern Kontakt nie ganz verlieren werden. Die wunderbar reichen Worte der liturgischen Gebete, des Vaterunsers und vieler anderer Gebete, die eben für Erwachsene geschrieben wurden, werden ihnen sicher so heilig sein wie jenen, die diese Gebete so oft und oft nur mit den Lippen wiederholt haben...

Wie kamen wir nun dazu, persönlich zu beten? Es war während des Krieges, als wir Wolldecken strickten. Auf dem Begleitkärtchen wollten meine Kleinen schreiben: »Wir beten für Euch.« Das Versprochene sollte aber auch gehalten werden, und Kinder vergessen so leicht. Was tun? Von da an beteten wir abwechselungsweise nach dem kleinen Morgengebet ganz frei für diese fernen Kameraden, jeden Tag ein anderes. Einige dieser einfachen, warmen Kindergebete habe ich nachher schnell festgehalten. Wie oft war ich gerührt von so viel Vertrauen. Bald kamen wir auch zum Danken, wodurch unser Gebet noch persönlicher wurde.

Kurt: Liebe Heiland, los! Die arme, arme Chinder, wo müend Hunger lyde, die arme Chinder, mach doch, daß dr Chrieg ufhört! Amen.

Elsbeth: Liebe Gott, bis so guet und mach doch, daß dr Chrieg ufhört! Die arme, arme

Chind, wo eso müend verhungere! Und de Pappe mueß immer in Chrieg go... Mach doch, daß dr Chrieg ufhört! Amen.

Kurt: Liebe Heiland, mer danked Dr für de schön Tag! Bhüet is doch wyter, gäll. Amen.

Stefanie: Liebe Gott! I danke Dr, daß Du üseri liebi Schwyz so lang ghüeted hesch. Mach doch, daß kei Chrieg chunnt und daß niemer inechunnt, wo Chrieg macht. Amen.

Rita: Liebe Gott! Mer danked Dir, daß Du e so schöns Wätter gmacht hesch. Mer freuid is, daß de Früelig bald chunnt. Mach doch, daß mer bravi Chinder wärdid und d'Auge uftüend und zu Dir in Himmel chömid. Amen.

Natürlich haben diese Gebetlein viel Aehnliches, und doch spürt man, wie jedes seine Gedanken hineinlegte, oft angeregt durch das, was vielleicht gerade im Unterricht behandelt worden war.

Später beteten wir für unser Patenkind in Frankreich, damit doch Gott den Vater aus der Gefangenschaft wieder gesund heimführe. Vier, fünf Jahre lang beteten wir so, es waren ja immer wieder andere Schüler; und als uns Odette berichtete, daß der Vater heimgekehrt sei, waren alle übergücklich. Ja, Kindergebet...

Und während des Krieges und nachher, was gab es da alles zu *danken!* Auch heute noch! So begann ich letztes Jahr mit meinen Erstkläblern die Erziehung zum persönlichen Gebet nach dem Eidg. Bettag. Seither dankten wir täglich für irgend etwas, das uns geworden, sei es für die gute Nacht, für Bett und warme Kleider, für Eltern und Gesundheit usw. Und immer wieder findet irgendein Kind etwas ganz Persönliches, wie jener Knabe, der noch nach Wochen dafür dankte, daß ein Skiunfall seines Vaters gut verlaufen war. So langsam haben wir dann auch mit dem *Bitten* angefangen. Mir scheint eben wichtig, daß wir zuerst danken lernen!

Aber diese Führung verlangt von uns Erziehern ein leises Opfer: Wir selber müssen

den Anfang machen . . . Wir müssen unser Herz auftun und ganz frei und warm vor den Kindern beten . . . Ich weiß, das fällt manchem schwer; es ist auch mir nicht leicht geworden. Aber wenn man dann einmal erlebt hat, wie Kinder beten, dann bringt man dieses Opfer gern, weil man so Helfer sein

darf. Wir werden natürlich von Zeit zu Zeit wieder selber beten, besonders dann, wenn das Gebet etwa eintönig werden sollte. Dann aber werden wir spüren, daß das persönliche Gebet eine Bereicherung bedeutet und daß auch die andern Gebete besser gebetet werden.
Klara Theiler.

MITTELSCHULE

François-René de Chateaubriand (1768—1848)

Der französische Dichter Chateaubriand, dessen hundertsten Todestag wir im Juli feierten, lebte in einer Zeitwende, die weltanschauliche und politische Kämpfe mit sich brachte. Absolutismus und Revolution, religiöser Glaube und Unglaube bekriegten einander. Viele Menschen meinten, durch den Skeptizismus Voltaires und der Enzyklopädisten werde das Seiende wahrheitsgemäßer erfaßt als durch eine von der Offenbarung her bestimmte Weltsicht. Viele erhofften von der Revolution ein Paradies auf Erden. Uns erinnert dies an die Menschen, die in den letzten Jahrzehnten immer wieder glaubten, durch eine materialistische, neuformte Weltanschauung werde das Sein wahrheitsgemäßer als bisher erfaßt, und die in verschiedenen Ländern versuchten, ein »irdisches Paradies«, ein tausendjähriges Reich zu gründen.

Die Unruhe der Zeit, in der Chateaubriand lebte, die Unsicherheit der Verhältnisse spiegeln sich in seinem Leben wider. In seiner Autobiographie, den »Mémoires d'outre-tombe«, schreibt er: »Meine Tage gleichen einer Reihe von Visionen. Beständig öffnet sich der Himmel über meinem Haupte oder die Hölle zu meinen Füßen, ohne mir Zeit zu gönnen, sein Licht und ihre Finsternis zu erforschen. Am Ufer zwischen den beiden Welten habe ich den Mann des vergangenen

und den Mann des kommenden Jahrhunderts getroffen, Washington und Napoleon.«

Chateaubriand wurde als zehntes Kind einer alten Adelsfamilie in St. Malo geboren, Studien in Dol, Rennens und Dinan hielten ihn nicht viel vom heimatlichen St. Malo entfernt. Später wohnte er mit seinen Eltern auf dem väterlichen Schloß Combourg. Als er herangewachsen war und allerlei Zukunftspläne und Reiseträume hegte, besorgte sein Vater ihm ein Unteroffizierspatent. Nun lernte der künftige Dichter das Garnisonsleben kennen und wurde dem König in Versailles vorgestellt. Da brach die Revolution aus. Chateaubriands Vater war inzwischen gestorben, sein Regiment wurde aufgelöst, er selbst unternahm eine Amerikareise. Als er wieder nach Europa zurückgekehrt war, erlebte er die Revolutionsschrecken in Paris. Er emigrierte, kämpfte gegen die Revolution, wurde verletzt und schleppte sich krank bis Brüssel. Von dort gelangte er nach England, wo er ärmlich von Stundengeben und Uebersetzen lebte. Als die Stürme der Revolution sich gelegt hatten, kehrte er nach Paris zurück. In England hatte er sich eifrig gebildet; nun veröffentlichte er 1801 »Atala«, die in Amerika spielende Geschichte einer leidenschaftlichen Liebe, und 1802 das umfangreiche Werk: »Le Génie du Christianisme«, eine Apologie des Christentums. Er machte eine Reise durch Südfrankreich, dann wurde er Napoleon vorgestellt und kam darauf als erster Botschaftssekretär nach Rom. Später sollte er in wichtiger Mission